

Absolut Bachmann:

Jugend in einer österreichischen Stadt - heute“

Verena Valentin, 4.BHW

„Die Zeit war schrecklich!“ fügte Frau Nußbaumer zu ihrer Erzählung hinzu. Dieser Satz geht mir seit drei Stunden nicht mehr aus dem Kopf. Ich denke darüber nach und komme nur zu dem immer gleichbleibenden Ergebnis meiner Gedanken: Ich glaube, niemand ist sich auch nur ansatzweise dessen bewusst, wie schrecklich der 2. Weltkrieg wirklich war. Nicht nur für die Opfer, sondern auch für die nicht verfolgten Bürger unseres Landes. Klothilde Nußbaumer schilderte uns detailliert ihre Erfahrungen und Erinnerungen an ihre früheste Kindheit zur Zeit des Nationalsozialismus. Ich traue mich zu sagen, dass sie Tränen in den Augen hatte. Kein Wunder bei den erlebten Geschehnissen.

Aber unser Projekttag begann nicht bei unserer Zeitzeugin, sondern im Luftschutzkeller unserer Schule, der HLW bzw. WI'MO Klagenfurt, wo auch Ingeborg Bachmann zur Schule ging. Damals hieß es noch „LehrerInnenbildungsanstalt“. Die Inszenierung war den Verhältnissen von damals sehr ähnlich. Nicht nur das Signal zur Alarmierung der Schüler und Lehrer ertönte, sondern wir saßen auch in der original erhaltenen Klasse der damaligen Zeit. Interessant begann es und noch interessanter war das Ende. Nach dem Besuch im „Schul-Bunker“ gingen wir in die Bibliothek, um in einem Workshop ein wenig mehr zu erfahren und uns ein genaues Bild vom Nationalsozialismus zu machen.

Der anschließende Rundgang mit Frau Mag. Dr. Nadja Danglmaier führte uns dann auch in die Innenstadt. Unser erster Halt war dem „Mohorjeva Hermagoras Haus“ gewidmet. Dort befindet sich der Verein der Kärntner Slowenen mit einem Verlag, einem Schülerheim, einer Buchhandlung und einer Volksschule. Wir gingen durch den Haupteingang in das schöne Haus und dort besichtigten wir drei geheimnisvolle Kunstinstallationen von Valentin Oman. Nicht die Namen der Opfer sind darauf zu

sehen, sondern ausschließlich Buchstaben, mit denen man die Namen der Opfer bilden kann. Diese Idee entstand im Andenken an die unzähligen Menschen, die wir zu beklagen haben. Als nächstes gingen wir im kalten Regen zum ehemaligen Jüdischen Gebetshaus in der Platzgasse, doch dieses gibt es leider nicht mehr, da der Besitzer lieber Parkplätze wollte. Jedoch ist dort eine recht unscheinbare Schautafel angebracht. Diese zeigt Gedenksätze in zwei Sprachen; uns wurde erzählt, dass die hebräischen Zeilen viel mehr aussagen als die unpersönlichen Sätze in unserer Sprache. Als nächste wichtige Station kann ich mich an die Adlergasse erinnern, ein Haus, in dem viele Menschen lebten, die es alle nicht schafften, am Leben zu bleiben. Ein Schicksal haben wir besonders herausgegriffen, das der Familie Linker, jüdische Kaufleute. Sie wohnten in diesem Haus, die Eltern wurden noch im Jahre 1938 in ein Konzentrationslager deportiert. Ihr Sohn lebte mit Frau und Kind noch in Klagenfurt. Doch schließlich wurden sie im ehemaligen Jugoslawien auf einem Schiff mit 2000 anderen Flüchtlingen entdeckt und in ein Lager gebracht. Dort waren sie sehr lange. Als Beweise liegen heute noch Briefe der jungen Mutter Hedy Linker auf, die sie ihrer Freundin in Spittal an der Drau schrieb. Danach kamen wir zur Klagenfurter Burg, diese war in der Zeit des Nationalsozialismus das Hauptquartier der Gestapo in Kärnten. In diesem befanden sich ein Gefängnis sowie Verhör- und Folterräume. Eine Frau sprach über ihre Zeit in diesem Haus. Anscheinend ist ihr ihre Großzügigkeit zum Verhängnis geworden. Sie war nämlich eine Art „Retter“ für viele Flüchtlinge. Sie half mit Obdach und Mahlzeiten. Anschließend waren wir im Stoffgeschäft Schellander bei der Zeitzeugin Frau Nußbaumer. Nicht nur, dass sie uns sehr herzlich empfing, mein persönlicher Eindruck war, dass sie sich über unseren Besuch und über unser Interesse freute. Freude darüber, ihre persönliche Geschichte erzählen zu können. Man sah, dass sie alles gerne und natürlich auch sehr emotional wiedergab. Ich konnte mir schon sehr gut vorstellen, dass sie durch die schrecklichen Erinnerungen an ihre Kindheit geprägt war, doch wusste ich nicht, wie schrecklich und voller Gewalt diese Zeit gewesen war. Als Abschied bekamen wir jeder einen Apfel, was, wie ich finde, darauf hinweist, wie gutmütig Klothilde Nußbaumer ist. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass viele Opfer des 2. Weltkrieges Rachegefühle verspüren, und zwar jedem gegenüber, egal, ob er etwas damit zu tun hatte oder nicht. Viele Menschen sind noch immer voller Hass und Wut. Nach dieser äußerst interessanten Erfahrung ging

es erstmal in die Pause. Diskussionen füllten diese Stunde. Verschiedene Meinungen wurden ausgetauscht und intensiv besprochen.

Ein wenig müde, aber durchaus interessiert ging es ins „Musil-Museum“, wo sich eine kleine, aber originelle Ausstellung über Ingeborg Bachmann befindet. Kindheitsfotos, ein Original- Reisepass und Zeitungsausschnitte liegen in den Vitrinen auf. Für mich persönlich ist das wichtigste Werk von Ingeborg Bachmann „Jugend in einer österreichischen Stadt“. Sie erzählt darin von ihrer Kindheit in Klagenfurt und an der Grenze zu Slowenien: *„Ich habe mein Jugend in Kärnten verbracht, im Süden, an der Grenze, in einem Tal, das zwei Namen hat – einen deutschen und einen slowenischen. Und das Haus, in dem seit Generationen meine Vorfahren wohnten – Österreicher und Windische-, trägt noch heute einen fremdklingenden Namen. So ist nahe der Grenze noch einmal die Grenze: die Grenze der Sprache – und ich war hüben und drüben zu Hause, mit den Geschichten von guten und böses Geistern zweier oder dreier Länder; denn über den Bergen, eine Wegstunde weit, liegt schon Italien. Ich glaube, dass die Enge dieses Tals und das Bewusstsein der Grenze mir das Fernweh eingetragen haben.“*

Den Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland beschreibt sie als tiefgreifenden, ihr weiteres Leben bestimmenden Schock. Dieser zerstörte ihre Kindheit. Als ich diesen Text las, empfand ich ihn als eine negative Stellungnahme zu Klagenfurt. Das war es ja auch, doch habe ich jetzt endlich verstanden, warum. Sie hatte Fernweh, ihre Kindheit war zerstört und sie fühlte sich einsam und klaustrophobisch. Nach meinen Forschungen weiß ich, dass sie es hier in Klagenfurt nicht länger ausgehalten hätte. Es gab viele Themen, die Bachmann in ihren Texten verarbeitet hatte, darunter zum Beispiel das Leben im Großdeutschen Reich, verschiedene Phänomene der Gewalt, Vernichtungsmaschinerien, aber auch verschiedenste Emotionen. An diesen Themen kann man erkennen, dass es Ingeborg Bachmann nicht immer leicht und schön hatte. Dadurch wird ihre „Flucht“ umso verständlicher. Sie studierte zuerst in Linz, dann in Graz und schließlich in Wien. Sie lebte einige Zeit in Rom, wo sie auch starb. Als Todesursache wird immer der Brand in ihrer Wohnung angegeben...